



## Lustvoller Purist

Die Ausstellung «Guten Morgen, weisses Kätzchen» des deutschen Künstlers Imi Knoebel im Haus Konstruktiv in Zürich zeigt das Lebenswerk eines Grenzgängers.



Imi Knoebel war einst Schüler von Joseph Beuys, verfolgte aber bald seine eigene Linie. Foto: Ennio Leanza (Keystone, © 2018 Pro Litteris)

### Ewa Hess

Eine Aura des Rätselhaften umgibt den Künstler Imi Knoebel. Das fängt schon mit dem Namen an, denn er heisst eigentlich Klaus Wolf Knoebel. Imi nannte er sich scherzhaft nach der Marke eines DDR-Scheuerpulvers - und schuf mit seinem Vornamen eine ostdeutsche Entsprechung zu Andy Warhols Seifenbox «Brillo». Der berühmten Düsseldorfer Klasse von Joseph Beuys entwachsen, erforscht der heute 77-jährige seit seinen Anfängen in den Sechzigerjahren eine universelle Formen- und Farbensprache der Kunst. Ge-

schickt entzieht er sich dabei jeder Einordnung, indem er immer neue Experimente wagt.

Dass die seit zwanzig Jahren erste Schweizer Retrospektive des Künstlers ausgerechnet im Haus Konstruktiv stattfindet, könnte durchaus als ein Angriff auf Knoebels hartnäckige Weigerung, sich in eine Schublade versorgen zu lassen, interpretiert werden. Denn wer im Haus Konstruktiv ausstellt, ist auch ein Konkreter - oder doch nicht? Auch in der Hochburg der Zürcher Konkreten gelten die strengen Zuordnungen nicht

mehr, sodass die Direktorin Sabine Schaschl das bisherige Programm ihres Museums als eine Überzeugungshilfe hätte verwenden können, um den erfolgsverwöhnten Künstler zu gewinnen. In einem Haus, in dem der argentinische Luft- und Spinnennetzkünstler Tomas Saraceno als konstruktiv durchgeht, wird auch ein Imi Knoebel seine definitive Freiheit behalten dürfen.

### Der Raum neben Beuys

Die Ausstellung beginnt mit einem legendären Werk, dem sagenumwobenen



«Raum 19». Es ist eine gigantische, sperrige, karge Hartfaserplatten-Landschaft voller Zylinder, Treppen, Ecken - ein «explodierter Keilrahmen», schlägt Kuratorin Schaschl als eine mögliche Deutung vor. Mit dieser Installation begann Knoebels Künstlerruhm, und zwar genau in jenem mit der Nummer 19 versehenen Raum der Düsseldorfer Kunstakademie, der neben dem Raum 20 lag, in dem Joseph Beuys dozierte. Aus dem ostdeutschen Dessau, wo er geboren wurde, führte Knoebel ein fast direkter Weg (mit einem kleinen Umweg über die Darmstädter Bauhaus-Werkkunstschule) nach Düsseldorf, wohin ihn, wie andere Künstler seiner Generation auch, etwa Sigmar Polke oder Gerhard Richter, das Versprechen einer radikalen Kunsterneuerung lockte.

Der damalige Lehrer Joseph Beuys scheint allerdings weit entfernt zu sein, wenn man auf den vier Stockwerken des Hauses Konstruktiv die Entwicklung Knoebels nachzuvollziehen versucht. Auf den ersten Blick ist wenig vom beuysschen Sozialengagement spürbar, dafür sehr viel von der philosophischen Auseinandersetzung mit den Grundbedingungen der Kunstentstehung, wie sie die frühen Avantgardisten des 20. Jahrhunderts betrieben. Die Schau zeigt Werke aus allen Schaffensphasen Knoebels, auch ganz neue, eigens für die Ausstellung entstandene. In einem sehr gelungenen Ausstellungsraum wird zudem so etwas wie ein Formenalphabet von Knoebels Kunst entworfen.

### Dosierte Leidenschaft

Zunächst wirkt diese arg asketisch und abstrakt. Knoebel sucht das Puristische, seine Bewunderung für das Werk des russischen Suprematisten Kasimir Malewitsch wird in fast jeder Arbeit deutlich. Die Bilder und Installationen sind radikale Auseinandersetzungen mit der Linie, dem Rechteck, der Farbe und der Fläche. Mit der Zeit gewinnt das Verspielte und Witzige die Oberhand. Die Formen werden freier, der Farbauftrag differenzierter, Anspielungen auf Körper- und Objektformen häufen sich. Selbst das «Schwarze Quadrat» Kasimir Malewitschs, diese ebenso faszinierende

wie gefürchtete Chiffre für eine moderne Unmöglichkeit der Kunst, wird lustvoll variiert, persifliert, geschichtet, bis es am Ende mit den weissen Rhomben verwandt scheint, die den Titel «Zwei Drachen» tragen und eine neue Leichtigkeit einläuten. In den allerneuesten Werken, wie etwa den weich gerundeten «Figura A» und «Figura B», wird aus der Verspieltheit eine verblüffende, fast traumwandlerische Direktheit.

Dass diesem scheinbar so bedacht entstandenen und kühl distanzieren Werk eine durchaus expressive Leidenschaft zugrunde liegt, leuchtet in dem kleinen Raum auf, in dem Imi Knoebels von Grundfarben geprägtes, grosses Relief «Ich nicht» hängt. Der Titel des Werks ist die Antwort auf die Frage des US-amerikanischen Malers Barnett Newman: «Who Is Afraid of Red, Yellow and Blue?»

Ich nicht, antwortet der Deutsche und schichtet vor einem gelben Hintergrund farbig bemalte Holzplatten zu einem Stakkato der Farben. Von da aus wandert der Gedanke unwillkürlich zur

## Die Verblüffung über den Auftrag war damals gross: Warum ausgerechnet der spröde Deutsche?

Kathedrale in Reims, wo Knoebel im Jahr 2011 eine zentrale Glasfenstergruppe schuf. Die Verblüffung über diesen Auftrag war damals gross: Warum ausgerechnet der spröde Deutsche? Das Resultat gab den Auftraggebern in Paris recht. Geradezu magisch haben die Fenster des Atheisten das französische Nationalheiligtum, die Krönungskirche Reims, verändert. Die farbige Explosion in Blau, Rot und Gelb zieht Blicke auf sich und legt ein beredtes Zeugnis davon ab, dass die Kunst, gerade wenn sie sich auf ganz profane Parameter konzentriert, doch dem Himmel nahe kommen kann.

Die Ausstellung «Guten Morgen, weisses Kätzchen» dauert bis 2. September.